



CLEAN CLOTHES CAMPAIGN

Mode-Mythos entlarvt: Europa ≠ fair

Viele Kleider – unter anderem von H&M, Hugo Boss, Adidas oder Zara – werden in Osteuropa und der Türkei gefertigt. «Made in Europe» wird als Garantie für gute Arbeitsbedingungen angepriesen, doch wie sieht es in den europäischen Schuh- und Kleiderfabriken wirklich aus? Die Clean Clothes Campaign (CCC) wollte es genau wissen und interviewte in 10 Produktionsländern über 300 Arbeiterinnen.

TEXT: CHRISTA LUGINBÜHL // BILDER: FILMEREI/ EvB

Die ehemaligen sozialistischen Länder in Osteuropa haben eine lange Tradition in der Kleider-

produktion. Insgesamt arbeiten rund drei Millionen Menschen in den zehn untersuchten Ländern (Bulgarien, Bosnien & Herzegowina, Georgien, Kroatien, Mazedonien, Moldawien, Rumänien, Slowakei, Türkei und Ukraine) in Kleider- und Schuhfabriken, die meisten unter sehr prekären Bedingungen. Grosse Marken wie Zara oder H&M lassen in dieser Region produzieren, weil die Kosten tief und die neusten Fashion Trends viel schneller an der Verkaufsfrente sind, als wenn sie aus Asien angeliefert werden.

Das dringendste Problem in allen Produktionsländern ist der viel zu tiefe Lohn. Egal, ob die be-

Mode-Mythen erkennen und reagieren. WEDER TEURE NOCH IN EUROPA PRODUZIERTE MARKEN garantieren faire Arbeitsbedingungen.

EvB

Erklärung von Bern
Dichiarazione di Berna
Déclaration de Berne

FORTSETZUNG >>

>> FORTSETZUNG VON SEITE 1

fragten ArbeiterInnen für Edelmarken wie Hugo Boss oder für Billiganbieter arbeiten, die meisten verdienen trotz vieler Überstunden weniger als 30 Prozent eines Existenzlohnes. Die CCC-Recherche zeigt, dass ein teurer Verkaufspreis im Laden nicht mit höheren Löhnen für die NäherInnen gleichzusetzen ist. Angestellte sind selbst innerhalb der EU ausbeuterischen Bedingungen ausgesetzt. In Rumänien beträgt der gesetzliche Mindestlohn gerade mal 133 Euro und in Bulgarien 139 Euro pro Monat – noch weniger als in China oder Malaysia. Gesetzliche Mindestlöhne, die so tief angesetzt sind, zementieren Armut, anstatt diese zu überwinden. Ein Existenzlohn, der die minimalen Ausgaben einer vierköpfigen Familie deckt, müsste laut NäherInnen in Rumänien bei 710 Euro und in Bulgarien bei 1022 Euro liegen.

Lohnarbeit als wirtschaftliche Sackgasse

In den meisten osteuropäischen Ländern wird heute Lohnarbeit ausgeführt. Konkret heisst das: Um die Produktionskosten tief zu halten und die eigene Textilindustrie zu schützen, lagern die Markenfirmen den arbeitsintensivsten Teil – also das Zusammennähen der Kleidung – in osteuropäische Billiglohnländer aus. Andere Arbeiten, wie zum Beispiel Designarbeit oder Stoffbeschaffung, bleiben in Westeuropa. Für die nationale Ökonomie der Produktionsländer bedeutet dieses System jedoch eine Sackgasse. Der Druck, Löhne tief zu halten, ist besonders gross, da Fabrikbesitzer ausser billigen Arbeitskräften keine anderen Dienstleistungen anbieten können und ein starker internationaler Wettbewerb herrscht. Dies äussert sich in gesetzlichen Mindestlöhnen weit unter dem Existenzminimum sowie an Einsparungen zu Lasten der ArbeiterInnen. So wird beispielsweise bei Strom- und Heizkosten gespart. Natalija, eine bulgarische Fabrikarbeiterin, beschreibt die Arbeitsbedingungen folgendermassen: «Im Sommer wird es in der Fabrikhalle



CCC - Bettina Meissner

sehr heiss, 38 bis 39 Grad, und der Ventilator darf nicht angestellt werden. Einige NäherInnen sind deshalb kollabiert. Im Winter ist es nur 10 bis 12 Grad warm, und die Heizung wird nur am Morgen und am Nachmittag für kurze Zeit eingeschaltet.» Es werden auch zunehmend mehr Frauen in die Heimarbeit gedrängt. Fabrikbesitzer können so Unterhaltskosten sparen und müssen keine Sozialversicherungsbeiträge leisten, weil die NäherInnen als «Selbstständige» arbeiten. Nikolina, eine bulgarische Heimarbeiterin, erzählt: «Vor drei Jahren sagte unser Fabrikchef, dass wir zu Hause nähen müssen, wenn wir den Job behalten wollen. So wurde ich Heimarbeiterin. Im Moment gibt es viele Aufträge. Ich arbeite praktisch jeden Tag, oft bis 1 oder 2 Uhr nachts. Ich schlafe nur vier bis fünf Stunden. Das Leben ist hart in Bulgarien. Ich träume von einem Job, der besser bezahlt ist, sodass ich nicht mehr so viel arbeiten muss, und bei dem auch die Sozialversicherungsbeiträge bezahlt werden. Ich träume davon, dass ich mir manchmal etwas kaufen oder endlich zum Zahnarzt gehen kann.»

Firmencheck:

Wer engagiert sich für einen Existenzlohn?

Weder das Produktionsland noch der Verkaufspreis geben also Auskunft darüber, ob in Schuh- und Kleiderfabriken Existenzlöhne bezahlt werden. Für KonsumentInnen ist es schwierig, herauszufinden, welche Firmen sich ernsthaft

NäherInnen in Osteuropa, die für Hugo Boss oder Billiganbieter arbeiten, erhalten trotz vieler Überstunden oft **WENIGER ALS 30 PROZENT EINES EXISTENZLOHNES.**

ZAHLEN SAGEN MEHR ALS WORTE...



139 Euro ist der Mindestlohn einer bulgarischen Näherin – das sind **18%** eines Existenzlohnes.

Ein **Existenzlohn** versorgt eine Arbeiterin sowie zwei Erwachsene oder zwei Kinder und einen Erwachsenen oder vier Kinder.



10% des Gehalts einer Textilarbeiterin sollten nach Deckung der Grundbedürfnisse **frei verfügbar** bleiben. Nur so wird ein Weg aus der Armut möglich.



Bei einem **29 Euro** teuren T-Shirt beträgt der Lohn einer Näherin gerade einmal **18 Cent**.



0,6% Lohn für Näherinnen

erk18rung!_03_2014



Mode-Mythen

SUSANNE RUDOLF

Ich liebe Mode! Stundenlang kann ich in Modezeitschriften blättern und bin über die aktuellen Modetrends immer auf dem neusten Stand. Schon bevor ich bei der EvB arbeitete, war mir bewusst, dass die NäherInnen meiner Kleider nicht sehr viel verdienen. Ich kaufte deswegen vorwiegend teure und qualitativ hochstehende Stücke, vorzugsweise in Europa produziert. Damit unterlag ich jedoch einem weitverbreiteten Mode-Mythos: Denn nicht nur ArbeiterInnen in Asien verdienen einen Hungerlohn, auch NäherInnen in Osteuropa können nicht von ihrem Lohn leben. Dies zeigt die aktuelle EvB-Recherche. Auch «Made in Europe» oder teure Labels sind also kein Garant für bessere Arbeitsbedingungen, und das nicht erst seit den jüngsten Skandalen in den Textilfabriken im italienischen Prato, wo chinesische Angestellte unter sklavenähnlichen Bedingungen schufteten.

Aber was können wir als KonsumentInnen tun, wenn wir uns modisch kleiden möchten, ohne zur Ausbeutung in der Textilindustrie beizutragen? Mein Einkaufsverhalten hat sich, seit ich bei der EvB arbeite, verändert: So plane ich heute bewusst, welche Kleider ich wirklich benötige, und kaufe weniger ein. In teuren Boutiquen frage ich nach den Produktionsbedingungen, auch wenn die VerkäuferInnen selten eine Antwort wissen. Auf meine modischen Ansprüche verzichte ich allerdings nicht: Aber statt viele neue Dinge zu kaufen, variiere ich meine Outfits mit verschiedensten Accessoires, tausche Kleider mit Freundinnen oder suche im Internet und auf dem Flohmarkt nach «Vintage-Schätzen».

Die aktuelle EvB-Kampagne und der Fair Fashion?-Guide zu Existenzlöhnen liegt mir deshalb besonders am Herzen. Damit möchten wir Sie dazu motivieren, sich zu informieren, bewusst einzukaufen und sich aktiv für einen Existenzlohn einzusetzen. Und – wie in meinem Fall – trotzdem die Freude an der Mode zu behalten!

bemühen und welche nur leere Versprechen abgeben. Die CCC hat rund 100 Markenfirmen detailliert befragt und erhoben, welche konkreten Massnahmen sie unternehmen, um Existenzlöhne zu zahlen. Obwohl es erste zögerliche Ansätze und Bemühungen in der Branche gibt, ist das Ergebnis ernüchternd: Nur sehr wenige Unternehmen setzen sich ernsthaft für Existenzlöhne ein. Die grosse Mehrheit versteckt sich hinter Businessinitiativen, gibt gar keine Auskunft oder begnügt sich mit Lippenbekenntnissen. Damit sich etwas verändert, muss sich jede Markenfirma in ihrer eigenen Lieferkette und in jedem Produktionsland für Existenzlöhne einsetzen. Als KundIn können Sie aktiv werden und mithelfen, Bewegung in die Branche zu bringen, damit die NäherInnen einen fairen Anteil am wirtschaftlichen Erfolg der Firmen erhalten:

- __ Informieren Sie sich mit dem beigelegten Fair Fashion?-Guide oder mit unserer App über das Engagement Ihrer Lieblingsfirma.
- __ Teilen Sie Ihrer Lieblingsmarke mit, dass Ihnen Existenzlöhne wichtig sind.
- __ Verlangen Sie nach Ihrem nächsten Einkauf die volle Rechnung: Fragen Sie nach, welcher Anteil des Verkaufspreises bei der Näherin oder dem Näher landet und wie viel diese oder dieser pro Monat verdient.

Weitere Informationen zur Kampagne
jetzt auf www.fair-fashion.ch

www.evb.ch

NACH FAST 10 JAHREN WIEDER EINE NEUE EVB-WEBSEITE!

Wir freuen uns, unseren Mitgliedern mit der neuen Website wieder eine funktionierende und klar strukturierte Inhaltsdrehseibe zu präsentieren. Rückmeldungen sind herzlich willkommen – schreiben Sie uns eine E-Mail an online@evb.ch.

WICHTIGER HINWEIS

Bitte melden Sie uns Ihren Umzug frühzeitig! Die Post teilt Adressänderungen seit einigen Jahren nicht mehr mit. Die Nachsendefrist dauert lediglich ein Jahr, danach werden die Briefe mit dem Vermerk «Empfänger unbekannt» an uns zurückgeschickt.



IMPRESSUM Erklärung! 3/2014 AUFLAGE 24 000 Exemplare

HERAUSGEBERIN Erklärung von Bern (EvB), Dierenstrasse 12,

Postfach, 8026 Zürich, Telefon 044 277 70 00, Fax 044 277 70 01, info@evb.ch,

www.evb.ch REDAKTION Susanne Rudolf, Johanna Viktorin GESTALTUNG

Clerici Partner Design, Zürich DRUCK ROPRESS Genossenschaft, Zürich;

100% Altpapier, klimaneutraler Druck

«ERKLÄRUNG!» ERSCHEINT 4- BIS 5-MAL JÄHRLICH. MITGLIEDER-
BEITRAG: FR. 60.- PRO KALENDERJAHR (INKLUSIVE ABONNEMENT
«ERKLÄRUNG!» UND EVB-DOKUMENTATION). POSTKONTO 80-8885-4